№ 37. Mittwoch, den 13. Februar. 1861.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ¼jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. } Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: R. Hünner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 29. Januar. Seine Majestät der König haben dem königlich preußischen Hofmarschall, wirklichen geheimen Rathe, Generalmajor, Grafen von Pückler, das Großkreuz des Albrechtordens zu verleihen geruhet.

Dresden, 9. Februar. Se. Königliche Majestät haben geruht, dem Hauptmann von Abendroth vom Generalstabe das Annehmen und Tragen des ihm verliehenen Ehrenkreuzes 2. Classe, des Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädter Hausehrenzeichens, allergnädigst zu gestatten.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (National-Zeitung. — Neue Preußische Zeitung. — Zeitung für Norddeutschland. — Ostdeutsche Post. — Presse. — Daily News. — Times. — Constitutionnel.)
Tagesgeschichte. Dresden: Vom Landtage. — Wien: Evangelische Garnisonkirche. — Pesth: Ablieferungsfrist für Tabakproducenten verlängert. Memorandum der Pesther Großhändler in Justizangelegenheiten. Wahl von Flüchtlingen gelöscht. — Berlin: Kammerverhandlungen. General Bonin nach Koblenz. Zolltarifsabänderung. Antrittsaudienz des neuen englischen Gesandten. Der Abgesandte des Königs von Neapel. Oberstschenk v. Arnim †. Graf Perponcher. — Hannover: Exposé wegen des Stader Zolles. — Altenburg: Stand der Papiergeldschuld. — Frankfurt: Von der gesetzgebenden Versammlung. Faschingsumzug. — Hamburg: Das Urtheil gegen Dr. Beyer bestätigt. — — — — — — — — — — — — — Paris: Actenstücke zur römischen Frage. Cavour's Zuversicht. Poerio. Broschüre. Slavencomité. Vermischtes. — Neapel: Auflösung der Südarmee. Verhaftung. — Aus dem Lager vor Gaëta: Explosion der Cavallikanonen. Zerstörungen. Neueste Beschießung. — Turin: Vom Parlamente. Neuer Gouverneur für Toscana. Garibaldi hat Caprera nicht verlassen. — London: Unterseeisches Kabel. Die indische Anleihe geschlossen. — Ostindien u. China: Aus der neuesten Post. — New-York: Zur Secessionsfrage.
Landtagsverhandlungen.
Dresdner Nachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, Dienstag, 12. Februar. Ratazzi dürfte als Candidat für die Kammerpräsidentschaft aufgestellt werden.

Die Mailänder „Perseveranza" meldet aus Rom vom 10. Februar: Der Cardinal-Staatssecretär und der Kriegsminister v. Merode rüsteten angeblich neue Bourbonische Expeditionen aus, deren Ziel die Abruzzen seien.

Der „Gazz. piemontese" zufolge glaubt man in Turin an eine baldige Lösung bezüglich Gaëtas.

London, Montag, 11. Februar. Nach Berichten aus Washington vom 30. v. Mts. hat der Convent in Louisiana mit 113 gegen 13 Stimmen den Austritt aus der Union beschlossen und gleichzeitig die Schifffahrt auf dem Mississippi für alle Nationen frei erklärt (vgl. unter „Tagesgeschichte").

Kopenhagen, Montag, 11. Februar. Die „Berling'sche Zeitung" bringt einen Artikel gegen den „Globe", worin sie auf Dänemarks angeblichem Rechte, eine Bundesexecution in Holstein als einen feindlichen Act zu betrachten, beharrt und demgemäß verfahren wissen will.

Ein Schneesturm hat die Eisenbahn unfahrbar gemacht.

Kopenhagen, Dienstag, 12. Februar. Neunundfünfzig schleswigsche Studenten haben dem Kriegsminister eine Adresse überreicht, worin sie sagen, daß sie sich für den Fall eines Krieges der Militärbehörde zur Verfügung stellen. Der Kriegsminister dankte und sagte: Die Occupation Holsteins könnte möglicherweise den Krieg, ja einen europäischen Krieg herbeiführen.

Dresden, 12. Februar.

Die Adreßdebatte im preußischen Abgeordnetenhause wird in der Presse lebhaft besprochen. Die „nationale" Presse ist zwar über den Beschluß in der italienischen Frage — der, beiläufig gesagt, durch sein Zustandekommen nur mit Hilfe der polnischen Abgeordneten deutlich bewies, daß der Ausdruck der „reindeutschen" Interessen Preußens in dessen „Volksvertretung" mitunter von den Polen zu Tage befördert wird — sehr vergnügt, um so unwilliger aber beurtheilt sie den Beschluß in der „deutschen Frage". Die „National-Zeitung" schreibt darüber: „Der Ausgang der Debatte über die deutsche Frage im Abgeordnetenhause ruft hier das lebhafteste Mißvergnügen hervor, und es ist vorauszusehen, daß der Eindruck im ganzen Lande kein besserer sein wird. Daß die Kammer der Auffassung der italienischen Verhältnisse, welche außerhalb des feudalen und ultramontanen Lagers kaum noch einem völlig vereinsamten Widerspruch begegnet, bestimmtern Ausdruck zu geben wagte, in der Lebensfrage unsers Staates aber nicht den gleichen Muth fand, wird überall schwer begriffen werden." Dieselbe Zeitung und ähnliche Blätter theilen übrigens mit, daß das Unterliegen des Stavenhagen'schen Amendements nur eine Folge der Drohung, Herr v. Schleinitz werde abtreten, gewesen sei. Die „National-Zeitung" erzählt in dieser Beziehung Folgendes: „Herr v. Schleinitz gelangte während der Debatte selbst zu dem Entschlusse, seine Stellung von dem Ausgange abhängig zu machen. Herr v. Patow gab Herrn v. Vincke Kenntniß davon und deutete dabei an, daß der Rücktritt des Ministers des Auswärtigen kein vereinzelter sein werde. Hierauf richtete Herr v. Vincke, der soeben neben Herrn Stavenhagen dem Antrag noch auf das Lebhafteste befürwortet hatte, die wohl nur unter diesen Umständen verständliche Frage an den Minister des Auswärtigen, und es folgte die Zurückziehung des Amendements. So wurde uns der Hergang von mehrern der angesehensten Mitglieder der Fraction Vincke berichtet, welche von diesem Ausgange aufs Peinlichste berührt sind und ihre Wähler wenigstens von den Motiven unterrichtet zu sehen wünschten, die sie zur Verwerfung des dann von dem Abg. v. Hoverbeck wieder aufgenommenen Antrages bestimmten." Die „National-Zeitung" ist sehr unzufrieden über diese Einwirkung des Ministeriums auf die Abgeordneten. Sie meint: „Das Herrenhaus verwirft nach Belieben die wichtigsten Gesetzentwürfe, setzt den winzigsten Reformen sein Veto entgegen und ergeht sich in den unbefangensten Redeergüssen; man läßt es gewähren und begnügt sich mit dem Troste, daß ihm nun einmal so wenig beizukommen ist, als dem Bundestage. Dagegen wird das Abgeordnetenhaus in strengster Disciplin gehalten, bei jedem nicht ganz vorschriftsmäßigen Votum werden ihm die unheilschwersten Folgen vorgehalten. Selbst nicht in einer Adresse an die Krone darf es offen und klar aussprechen, was das ganze Volk bewegt, nicht einmal Wünsche und Hoffnungen in Beziehung auf das Gesammtvaterland, für deren Durchführung, wie sich Jeder sagt, ein bloses Kammervotum nur erst den bescheidensten Anfang bietet. Unsre Ueberzeugung ist es schon lange, daß eine Opposition, welche sich nicht auf diese Weise herabdrücken ließe, dem Lande zu größerm Nutzen gereichen würde, als die heutige Kammermajorität. Diese verliert täglich jeden festen Halt um so mehr, jemehr sie sich an ein Ministerium anzulehnen sucht, das sich mit ihr gar nicht einmal in engere Verbindung setzt, sondern erst im letzten Moment mit seinen Abdankungsentschlüssen hervortritt, unbesorgt, ob die Kammer durch solches Vorgehen vor dem Lande und vor ganz Deutschland bloßgestellt und herabgesetzt wird oder nicht." — Die „Neue Preußische Zeitung" bemerkt über die Bedeutung des Beschlusses in der italienischen Frage: „Es ist wohl selbstverständlich, daß das Votum dieser Dreizehn des Abgeordnetenhauses keinen Einfluß ausüben wird auf die Politik der Regierung. Immerhin aber ist der Beschluß ein sehr trauriger und bedenklicher, weil er die revolutionären Tendenzen in andern Staaten stärken wird." — Die nicht-preußische demokratische Presse ist zwar insofern mit dem eben gedachten Beschlusse einverstanden, als ja auch sie der italienischen Revolution alles Glück wünscht. Aber insoweit sich der Beschluß gegen Oesterreich kehrt, ist sie doch anderer Meinung. So sagt die „Zeitung für Norddeutschland": „Herr v. Vincke läßt sich in seiner Politik ganz einseitig vom Haß gegen Oesterreich leiten; dies möchte er um jeden Preis zertrümmern, weil er damit den Dualismus in Deutschland vernichtet glaubt. Aber er sieht nicht, daß, wenn der völlige Zerfall Oesterreichs, wie die Habsburgische Dynastie dasselbe vertritt, erreicht würde, damit noch keineswegs nothwendig der Dualismus beseitigt wäre; sondern vielmehr, wie die Dinge jetzt liegen, wahrscheinlich ein noch consolidirteres Süddeutschland dem unter preußischer Führung sich entgegenstellen würde, während zugleich alle die außerdeutschen Länder in dem österreichischen Staatencomplex, auf die jetzt der Einfluß Deutschlands in heilsamer Weise sich geltend machen kann, diesem zu seinem großen Nachtheile entzogen werden würde. Zu diesem Grundfehler in den Anschauungen des Herrn v. Vincke gesellt sich der andere, daß er von einem italienisch-französischen Bündnisse gegen Deutschland gar nichts glaubt fürchten zu brauchen, daß er dagegen in einem Einverständniß zwischen Frankreich und Oesterreich, um Deutschland des linken Rheinufers zu berauben, die nächstliegende Gefahr erkennt. Und jeder noch so unerfahrene Politiker, meinen wir, sollte doch begreifen können, wie einerseits die größte Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß Napoleon Sardinien das jetzt Errungene nur unter der, vielleicht schon vertragsmäßig festgesetzten Bedingung wird lassen wollen, daß die Kräfte des geeinigten Italiens ihm zu seinen Zwecken zu Gebote gestellt werden; und wie andererseits ein Oesterreich, das Deutschland verrathen wollte, dies nur auf Kosten des völligen Verlustes seiner deutschen Länder würde versuchen dürfen." — In Süddeutschland, und namentlich in Oesterreich hat das Vincke'sche Amendement, welches für die „fortdauernde Consolidirung Italiens" Partei ergreift, großen Unwillen erregt. Man überschätzt zwar dessen wirkliche Bedeutung nicht, aber weiß um so mehr die feindselige Gesinnung gegen Oesterreich zu würdigen, aus der es hervorgegangen. Die liberale „Ostdeutsche Post" sagt unter Anderm: „In dem Momente, wo der preußische Minister in offener Kammer den Ausspruch des preußischen großen Generalstabes verkündet, daß der Besitz Venedigs und des Festungsvierecks in der Hand von Oesterreich von hohem Werthe für die Vertheidigungskraft von Deutschland sei; in dem Momente, wo derselbe Minister die Kammer beschwört, durch die Annahme des Amendements nicht die Stellung Preußens zu präjudiciren, — da reichen einige jämmerliche Witze des Herrn v. Vincke hin, alle Rücksichten des Patriotismus, der Klugheit, der Ehre bei Seite zu setzen und eine Declaration abzugeben, die — ohne den mindesten praktischen Nutzen für Preußen — Oesterreich tief verletzen muß und das Ausland zu einem Ausrufe des Erstaunens über den deutschen Michel veranlassen wird. Diese Leute declamiren von deutscher Ehre und deutschem Bewußtsein; diese Leute wollen Schleswig erobern! . . . Diese Politiker werden Nichts erobern als Schande und Spott. Das sind nun die Illustrationen des Nationalvereins, der Deutschland regeneriren will! Ist in den Reden der Herren v. Vincke und Duncker auch nur ein zündendes Wort, ein leuchtender Gedanke, der es motivirt, daß sich die Majorität der Kammer hinreißen läßt zu einem Votum, welches einen so tiefen Riß zwischen Preußen und Oesterreich hervorruft? Der reine Uebermuth, die elendeste Animosität gegen Oesterreich ist es, was die Coterie zu dem Schritt veranlaßte." — Die „Presse" äußert sich über denselben Gegenstand: „Gegen Oesterreich haben sie Muth; aber die Zumuthung, Dänemark zu Paaren zu treiben, macht, daß sie außer sich gerathen. Italien gegenüber sind sie liberal, denn da wird Preußen sicher nicht nöthig haben, sich zu engagiren; dort aber, wo sie Gefahr laufen könnten, die eigne Haut zu Markt zu tragen, da sind diese wackern Kammerredner platt und reactionär bis zum Verrath an Deutschland. Preußen soll groß werden von selbst durch den Ruin Anderer, ohne den Finger zu regen. Wahrhaft beruhigend ist es, angesichts dieser Haltung der Genossen des Herrn v. Vincke, daß die preußische Regierung ihre Politik so laut und klar verkündigt, und durch die Adhäsionen der Majorität in Bezug auf die deutsche und kurhessische Frage in den Stand gesetzt wird, den Beschluß zu ignoriren, den die Kammer bezüglich Italiens fassen zu dürfen geglaubt hat." — Die liberale englische Presse, welche für die deutschen Interessen bekanntlich die zärtlichste Sorge trägt, indem sie das dänische Auftreten gegen Deutschland unterstützt und die englischen Handelsvortheile abwägt, welche sich aus einer totalen Auflösung der österreichischen Monarchie ergeben würden, hat natürlich viel Lob für den italienischen Beschluß der Berliner Kammer. „Daily News" begleitet ihn mit folgender Bemerkung: „Wir können diese Thatsache nicht verzeichnen, ohne als Engländer den lebhaftesten Wunsch auszusprechen, daß eine Nation, die im Stande ist, sich dergestalt über alte Vorurtheile zu erheben und großherzig zu zeigen, durch den Aufschwung ihrer eignen Freiheit und Größe belohnt werden möge." Die „Times" schreibt: „Es hat ein Ereigniß stattgefunden, welches vielleicht den ganzen Gang der deutschen Politik ändern wird. Das preußische Abgeordnetenhaus hat mit einer Mehrheit von 159 gegen 146 Stimmen erklärt, daß es nicht im Interesse Preußens oder Deutschlands liege, der Consolidirung der Einheit Italiens hindernd in den Weg zu treten. Trotz der Opposition des Herrn v. Schleinitz und der Rückschrittspartei hat die erste berathende Körperschaft Deutschlands eine Schranke gegen die kriegerischen Meinungen der großen und kleinen Höfe aufgeführt. Ein solcher Vorfall bei Beginn einer neuen Regierung kann seine Wirkung nicht verfehlen. Es ist leicht zu sehen, daß in hohen Kreisen in Berlin eine Exaltation herrscht, die jeden Augenblick zu Schritten führen kann, welche beklagenswerthe Folgen haben würden. Indem er ein solches Unheil abwendet, wird der in der Adreßdebatte gegen die ganze Macht der Regierung durchgesetzte Vincke'sche Antrag voraussichtlich von dem größten Nutzen sein. Der Vorwand, daß ein freies Italien Deutschland bedrohen würde, ist eben so handgreiflich falsch, wie der, unter welchem Napoleon im vorigen Jahre Savoyen und Nizza einverleibte. Der gesunde Sinn der preußischen Abgeordneten hat diese fadenscheinigen Argumente verworfen und will von diesen eiteln Befürchtungen nichts wissen." — Auch in der französischen Presse findet sich der Ausdruck der Befriedigung über den italienischen Beschluß des preußischen Abgeordnetenhauses. Der „Constitutionnel" will, daß Frankreich die Ehre für den Abschluß gegeben werde. Er stellt nämlich, an das Votum der preußischen Abgeordneten anknüpfend, die Frage: „Und wem verdankt man den neuen Geist von zugleich liberalem und conservativem Gepräge? Wem in Europa kommt das Verdienst zu dieser eben so umsichtigen wie großherzigen Politik der Erneuerung, welche die Befriedigung der Bedürfnisse und der rechtmäßigen Bestrebungen der Völker zu gleicher Zeit mit der Consolidirung der Regierungen zum Ergebniß haben wird? Denn es darf nicht mehr geläugnet werden, die Lage Europas, wie sie vor den jüngsten Jahren war, konnte in vielen Beziehungen nur eine trügerische Ruhe einflößen." Natürlich nennt die Antwort das kaiserliche Frankreich. Und das allerdings haben wir dem Freiherrn v. Vincke zu verdanken, der mit dreizehn polnischen Stimmen gesiegt hat und dafür von der französischen Presse geliebkoset, und von den Italienern mit einer Medaille belohnt wird!

Feuilleton.

Dresden, 12. Februar. Der Guitarrist Herr de Ciebra aus Sevilla, dessen Leistungen bereits infolge seines erstmaligen Auftretens an dieser Stelle eingehend gewürdigt wurden, gab gestern Abend im Saale des „Hotel de Saxe" eine zweite Soirée musicale mit Unterstützung der Damen Marie Wieck, Louise Wölfel und Katharine Lorch, sowie der Herren Medefind und Fr. Reichel. Die beiden Letztgenannten eröffneten den Musikabend mit Mozart's C-dur-Sonate für Clavier und Violine. Dieses Tonstück, welches, mit Ausnahme des lieblichen Andantes, gar zu sehr den blosen Formalismus des Mozart'schen Sonatenstyls durchfühlen läßt, ohne durch irgend welchen bedeutendern Musikgehalt zu entschädigen, ist in jedem Falle bei weitem weniger zum Concertvortrage geeignet, als die mehrsten andern Violinsonaten des Meisters. So sehr die gute Absicht anzuerkennen ist, in Vergessenheit gerathene Compositionen Mozart's wieder ans Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen, so wäre doch eine zweckmäßigere Wahl sehr leicht zu bewerkstelligen gewesen. Uebrigens war der Vortrag seiten der Herren Spieler, Einzelnheiten abgerechnet, recht sorgsam, hübsch nüancirt und belebt, mithin im Ganzen lobenswerth. Nur muß Herr Reichel unmotivirtes Treiben des Tempos, wie namentlich in dem A-moll-Satze des Finales, vermeiden. Herr Medefind zeigte höchst beachtenswerthe und sehr erfreuliche Fortschritte im Violinspiele seit einem frühern Auftreten. Dies erwies sich auch in dem von ihm, außer der Sonate noch zu Gehör gebrachten Violinsolo von Vieuxtemps. Die Technik der linken Hand und der Bogenführung ist bei weitem correcter, sauberer geworden und sogar bis zu einer gewissen Reife der Durchbildung gelangt. Die Tonbildung ist gesund, von klangreichem Timbre, und der Vortrag giebt Zeugniß von Frische, Natürlichkeit und ansprechendem Ausdrucksvermögen einer im Allgemeinen wohlgebildeten Empfindung, kurz: Herrn Medefind's Leistung hat uns, von dem bezugs der Intonation etwas verunglückten Schlusse der „Reverie" abgesehen, wohlthuend berührt. Doch ist vor der unschönen Manier, beim Aufsatz des Bogens mit dem Frosch die Saite anzuschlagen, zu warnen.

Die Gesangsvorträge waren durch die obengenannten Damen, zu denen sich noch ein viertes, ungenanntes Fräulein gesellte (sämmtlich sind es Schülerinnen des Herrn Fr. Wieck), in angemessener Weise vertreten. Dieselben bestanden in einem vierstimmigen religiösen Tonsatze: „La charité" von Rossini, in vier zweistimmigen Gesängen von R. Schumann und Donizetti, sowie endlich in zwei vierstimmigen Liedern (a capella) von Fr. Reichel und Möhring. Mit Geschmack und großer Sorgfalt einstudirt, wurden diese Gesangsensembles gar wirksam wiedergegeben und vom anwesenden Publicum sehr beifällig aufgenommen. Ganz besonders war dies der Fall in Betreff der erwähnten Duette, vorgetragen von den Fräuleins Marie Wieck und Katharine Lorch. Die Egalität der Vortragsweise hinsichtlich der Tongebung, Aussprache und gesammten Darstellung, fußend auf der einsichtig rationellen und von scharfsinniger Beobachtungsgabe zeugenden Lehrmethode des Herrn Wieck, ist wohlgeeignet zur Herstellung derartiger Productionen. Sehr zierlich und anmuthig wurde das vierstimmige Lied von Möhring gesungen. Nur hätte die vierte, den Grundbaß bildende Stimme etwas kräftiger sein können.

—k—

β **Chemnitz.** In den vergangenen Wochen wurden uns zwei musikalische Genüsse geboten, welche eine besondere Erwähnung verdienen. Am 30. Januar führte die unter Musikdirector Schneider's Leitung stehende Singakademie in Verbindung mit dem Kirchensängerchore (gegen 90 Sänger und Sängerinnen) an einem ihrer Productionsabende vor geladenen Gästen, neben der Mendelssohn'schen Sommernachtstraummusik mit verbindender Dichtung von Wolf, den ersten Theil aus dem „Weltgericht" von Friedrich Schneider auf. Die Instrumentalmusik war, da eine größere Musikaufführung nicht in der Absicht lag, zwar nur durch Streichquartett und Pianoforte vertreten; nichtsdestoweniger war jedoch der Eindruck von großer Wirkung. — Am 31. Januar hatte Musikdirector Schneider, wie er dies allmonatlich zu thun pflegt und wodurch er sich vielfachen Dank erwirbt, abermals eine geistliche Musikaufführung in der Jakobikirche veranstaltet, wobei er mit seinem schon recht tüchtig geschulten Kirchensängerchore Choral „Ein' feste Burg ꝛc.", Doppelchor „Misericordias domini etc." von Durante, Gebet „Herr, sei Du mit mir ꝛc." von Appel, Chor „O Du, der Du die Liebe bist ꝛc." von Gade, Chor „Vom Himmel hoch ꝛc." von Richter vortrug, und eine hiesige Gesangsdilettantin die Cavatine „Der Herr verstößt nicht ewiglich ꝛc." aus dem Oratorium „Jephta" von Reinthaler mit Orgelbegleitung sang. Die Vorträge des Schneider'schen Sängerchores zeichnen sich immer durch wohlempfundene, wirksame Nüancirung aus, und wie sehr sie zur Erhebung der Gemüther zu wahrhaft gottesdienstlicher Stimmung geeignet sind, beweist der erfreuliche Umstand, daß diese Musikaufführungen jedesmal eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft zur Kirche rufen. — Bereits früher ist in diesen Blättern mitgetheilt worden, daß hier unter dem Namen „der Kunsthütte" ein Verein von Künstlern und Kunstfreunden ins Leben getreten ist, der seine Aufmerksamkeit ausschließlich den „bildenden Künsten" widmet. Der Verein hat vor kurzem das erste Jahr seines Bestehens vollendet und zählt jetzt über 60 Mitglieder. Sein Hauptzweck, eine permanente Ausstellung von Werken der bildenden Künste anzustreben, ist in erfreulichster Weise zu Stande gekommen, und in den fünf Monaten, seit welchen, und zwar wöchentlich an zwei Tagen, diese Ausstellung, an welcher sich in dankenswerther Weise auch auswärtige Künstler hohen Namens betheiligten, besteht, haben sich gegen 500 Besucher eingefunden. In der neulich abgehaltenen Generalversammlung wurde ein Antrag auf Gründung einer „Stiftung der Kunsthütte" gestellt, allgemein freudig begrüßt und angenommen. Diese Stiftung, zu welcher der Antragsteller zugleich einen ansehnlichen Beitrag als ersten Fond darbrachte, bezweckt die Erbauung eines eignen Vereinshauses und darin die Ansammlung von Werken der bildenden Künste. Wenn man auch nicht verkannte, daß wohl die jetzigen Mitglieder des Vereins die Realisirung des Projects nicht erleben werden, so fand man doch das Streben danach, und daß ein Anfang gemacht werden müsse, wünschenswerth und eines Künstlervereins würdig. Man hofft, daß durch, auf geeignete Weise zu sammelnde Beiträge eine Idee unterstützt werden wird, welche dahin zielt, dem Publicum unsrer immer mehr und mehr aufblühenden Stadt mit der Zeit einen Sammelpunkt für Werke der bildenden Kunst und somit ein Museum zu bieten. Es wird ein Statut für diese Stiftung ausgearbeitet, wonach die Stiftungsgelder, wenn sie eine gewisse Höhe erreicht haben werden, der Ueberwachung der städtischen Behörde unterstellt werden soll, damit der eigentliche Zweck der Stiftung niemals beeinträchtigt werden könne. Der Keim zu derselben ist nun gelegt; möge er — wenn auch erst nach Jahren — zur vollen Blüthe kommen und unsrer Stadt zur Freude und Ehre gereichen.

SLUB
Wir führen Wissen.